

Linde, Gisela: Das Problem der Gottesvorstellungen im Werk von Albert Camus. Aschendorff, Münster 1975. 8^o, VI und 178 S. – Kart. DM 45,-.

Um der vorliegenden Studie gerecht zu werden, wird man zwei Gesichtspunkte unterscheiden müssen. Die Arbeit ist eine Dissertation und damit ein Beginn, ein Einstieg. Eine Theologin versucht, den theologischen Implikationen im Werk Camus' gerecht zu werden. Sie lehnt es ab, ihn in das Schema eines Atheismus oder Antitheismus einbringen zu lassen. Der zweite Gesichtspunkt ist die Thematik selbst. Man wird nicht nur die Frage stellen müssen, ob angesichts der Haltung, die Camus als Vertreter vieler dem Gottesglauben und der Kirche gegenüber einnimmt, die vorliegende Arbeit der Begegnung und Konfrontation der Positionen dienen kann. Man wird auch fragen müssen, ob die Horizonte, die sich in der Studie zeigen, ausreichend sind, die Begegnung selbst entscheidend weiterzuführen. Nun muß aber eine wissenschaftliche Pflichtübung in Gestalt einer Dissertation selbstverständlich nicht notwendig über sie hinausweisen.

Zunächst wird man sagen müssen, daß die Arbeit eine gute, fleißige, verständnisreiche Studie über Camus darstellt. Die Methode ist behutsam zurückhaltend. Es wird weder versucht, die Gottesvorstellungen von Camus als Dilettantentheologie zu entlarven noch wird damit begonnen, Camussche Vorstellungen in eine etwas lebensferne und denkerisch zurückgebliebene Theologie heimzuholen. Im wesentlichen stellt die Verfasserin

die Gottesvorstellungen und entsprechende Auffassungen von Christus und der Kirche bei Camus heraus. Das geschieht in einer soliden Weise. Fragen wird man sich, ob das Schema Gott-Christus-Kirche für eine Camusdeutung angemessen ist. Eine genetische Interpretation wäre wohl nicht nur interessanter gewesen, sondern hätte auch zu größerem Verständnis verholfen. Vorgegebene Schemata implizieren harte Urteile, auch wenn sie nicht ausgesprochen werden. Trotzdem: Wer sich in Zukunft über diese Fragen orientieren möchte, tut gut, auf diese Arbeit zurückzugreifen. Dabei wird sogar das Problem einer indirekten Metaphysik im Problem des Absurden erkannt. Mehr kann man in dieser Hinsicht nicht verlangen, da das Problem selbst heute meistens sowohl von Philosophen wie Theologen heruntergespielt wird. Auch die Ausführungen über die Revolte sind nicht schlecht. Hier müßte freilich der Unterschied zwischen der Revolte bei Camus und revolutionärem Denken eindrucksvoller dastehen. Auch wäre es doch sehr interessant zu wissen, in welcher geschichtlichen Tradition Camus mit seinem Revoltebegriff steht. Die Positivität der Revolte freilich wird von d. V. richtig und entschieden betont, wenn auch nicht genügend herausgearbeitet. In diesem Zusammenhang (69) lassen sich die Ausführungen der Verfasserin übrigens so deuten, als ob sie in dem Aussprechen des Gottesgedanken doch schon eine implizite Anerkennung Gottes sehe. Ich habe in dieser Hinsicht Bedenken. Denn ein Gottesgedanke findet sich auch bei Feuerbach und Ernst Bloch. Und Camus will sich so wenig einbringen lassen wie Meursault. Aber schließlich sollen ja Theologen, sofern sie Christen sind, von dem Appell ergriffen sein, daß alle Menschen gerettet werden sollen. Gerade in dieser Hinsicht ist die selbstverständliche Identifizierung von Meursault für den Theologen erschütternd. Und die Paradoxie: diese Identifi-

zierung kann sich auf einen absurden und scheiternden Jesus stützen, während der Christus in der Repräsentanz von Kirche und Gesellschaft nicht gesehen wird. Das arbeitet G. L. alles heraus. Und so könnte man mit dem Hinweis auf eine geglückte Dissertation schließen, an der noch einige Ergänzungen wünschenswert seien, und der Verfasserin danken.

Wollte man freilich damit die Fragestellung selbst abtun, so wäre das reichlich harmlos. Denn die Frage selbst ist zu wichtig, um so erledigt zu werden. In Camus tritt – in Abhebung von Marxismus und Positivismus – ein humanistisches Denken auf, das den Menschen in seiner Ratlosigkeit, seiner Angst, seinem Leiden und Sterben ernst nimmt. Die Lebensnähe und die Erfahrung des Nichts sind das, was hier beeindruckt. Theismus und Antitheismus stehen in diesem Zusammenhang, weil Systembezeichnungen, gar nicht zur Diskussion. Die Frage, warum in einem solchen Erleben Gott nur als humaner Gedanke aufleuchtet, dem man darum nur eine innerhumane Relevanz zubilligen kann, ist ebensowenig theoretisch lösbar wie die Frage, warum Gott für den Verfasser des Hiob und für Paulus lebendige bestimmende Macht und Güte war, die zudem nicht als Es, sondern als Du erfahren wurde. Es ist typisch, daß als Auswirkung der Welt des 19. Jahrhunderts Christentum heute nicht nur von Nichtchristen, sondern auch von Christen nicht mehr als Lebenswirklichkeit, Lebensmacht und Rettung erfahren, sondern weithin nur als Lehr- und Moralforderung anerkannt und abgelehnt, bestenfalls in der Spannung einer religiösen Innerlichkeit mit sozialpolitischem Engagement gesehen wird. Das Denken von Camus ist in dieser Hinsicht Appell, den Menschen ernst zu nehmen. Es ist die Frage, ob in einem Durchschnittschristentum und in einer Durchschnittstheologie sich der Mensch in derselben

Gewichtigkeit darstellt wie bei Camus. Ist das nicht der Fall, dann wäre von Camus her eine ständige »Revolte« als Umkehr im Christentum zu fordern, der gegenüber die Bezeichnungen des Konservatismus und Progressismus ebenso intellektuelle Konstruktionen wie die des Theismus und Antitheismus wären.

Augsburg

Joseph Möller